

Montag

16. 8. 1909

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnold.

Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.

Beize in Aue i. Erzgeb.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: **Illustriertes Sonntagsblatt.**

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: **Tageblatt Aue.** — Fernsprecher 24.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 45 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1,50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1,32 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestmöglichen Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingeht.
Inserationspreis: Die febengehaltene Korpuszeile über deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Der König von Sachsen dankte dem General von Einem bei seinem Rücktritte als Kriegsminister in einem Handschreiben für das der sächsischen Armee stets bewiesene Interesse.

Bestern fand von Wien aus die angekündigte Tschechenfahrt nach Mekl statt, wobei es zu lebhaftesten Protesten durch die Deutschen kam. (S. pol. Tagsh.)

Bei einem Erdbeben in Japan wurden 30 Personen getötet und 88 verletzt. (S. N. a. d. Welt.)

In der Nähe von Colorado Springs liegen zwei Eisenbahnzüge zusammen, wobei 8 Passagiere getötet und 50 verletzt wurden. (S. N. a. d. Welt.)

Mutmaßliche Wetter.

heiter, wärmer, trocken

England und Japan.

Die Völkerbündnisse gleichen Vernunftstufen, die im beiderseitigen Interesse zustande gekommen sind, ohne daß allzuviel gegenseitige Liebe vorhanden ist. Ein krasses Beispiel hierfür bietet der seit Jahren bestehende Zwelbund Frankreich und Rußland. Es sind dies zwei völlig entgegengesetzte Staatengebilde, und es wird niemand behaupten wollen, daß die beiden Kontrahenten einander sehr ins Herz geschlossen hätten. Ja, es ist sogar eine große Enttäuschung zu verzeichnen, das Verhältnis, das einst trotz allem infolge des deutschen Hasses recht intim war, ist überaus locker geworden und nur die bittere Notwendigkeit hält beide zusammen. Eine recht ungleiche Ehe ist auch das englisch-japanische Bündnis, dessen Abschluss feierlich so großes Aufsehen erregte, ohne daß das daraus erwartete Resultat jemals eingetroffen wäre. Bei beiden Allianzen hat man auch die bekannte Beobachtung gemacht, daß die intimsten Bündnisse gerade dann vorliegen, wenn es darauf ankommt, im russisch-japanischen Kriege hat weder Frankreich noch England die Japaner,

und auch sonst sind verschiedene Vorfälle zu verzeichnen gewesen, bei denen sich die Verbündeten im Stich gelassen haben.

Während trotz alledem mit dem Zwelbund noch auf Jahre hinaus zu rechnen sein wird, scheinen dagegen die Tage des englisch-japanischen Bündnisses gezählt zu sein, da diese Gruppierung sich überlebt hat und den neuen Verhältnissen auf dem Gebiete der Weltpolitik kaum noch entspricht. Hervorgegangen war dieses Bündnis aus dem beiderseitigen Gegenseitigen zwischen Rußland, dem man auf diese Weise in Asien einen Hemmschuh entgegenstellen wollte. Die Japaner haben sich aber geändert, Rußlands Macht in Ostasien ist wohl für alle Zeit gebrochen, während andererseits Großbritannien namentlich die besten Beziehungen zu seinem früheren Rivale, Rußland, unterhält. Dazu kommt, daß die Japaner in Ostasien immer weiter vordringen und unter Befehl der europäischen Mächte die Allein herrschaft in Ostasien anstreben. Unter diesen Umständen hat eine weitere Aufrechterhaltung des englisch-japanischen Bündnisses noch seinem Abaufseinen keinen besonderen Zweck. Überdies ist das Bündnis mit Japan in England nie beliebt gewesen, namentlich in den Kolonien nicht, weil man dort richtig folgerte, daß Japan, nachdem der Zweck des Bündnisses erreicht worden, genau dieselbe gegenwärtige Kolonialpolitik verfolgte, die Rußland so viele Jahre in der Ostasienpolitik verfolgt hatte. In den Kolonien ist der Japaner nicht weniger willkommen als in den Kolonien des Westens, und es ist nur durch den Vertrag mit England seinen alten Beschäftigungsbereich hätte.

Das man auch in amtlichen englischen Kreisen der Allianz keinen allzu großen Wert mehr beimißt, beweist das Aufsehen der Meldung, daß England demnächst das seinerzeit aus Ostasien zurückgezogene Kreuzergeschwader dorthin entsenden werde. Die Nachricht ist zwar von der Admiralität demontiert worden, aber selbst in England glaubt man dieses Dementi nicht so recht, sondern hält eine derartige Maßnahme für einen Akt der Korrosivität, namentlich im Hinblick auf die australischen Beziehungen, die unbedingt eines starken Schutzes durch englische Kriegsschiffe bedürfen. Angesichts des unbestrittenen vorhandenen Gegenseitigen zwischen Deutschland und England, konnte es nun für uns vielleicht zweckmäßig erscheinen, in ein engeres Verhältnis mit Japan zu treten, aber was für England hinsichtlich Japans gilt, das gilt auch für uns, denn alles Streben der Japaner geht darauf hinaus, den europäischen Einfluß in Ostasien gänzlich zu beseitigen, und wir würden uns bei einer allzu großen Freundschaft mit Japan im Hinblick auf unsere eigenen Interessen im fernem Osten nur ins eigene Fleisch schneiden.

Der schwedische Generalstreik.

Der offiziöse Telegraph verbreitet andauernd Meldungen von der Wiederaufnahme der Arbeit durch organisierte Arbeiter, die mit gewisser Vorsicht aufzunehmen sind. Wie der Korrespondent der Berliner Morgenzeitung neulich telegraphisch berichtet, halten die streikenden Arbeiter sogar mit Bestimmtheit und zweifellos unter großen Opfern bei ihrer Sache aus. Gleichwohl drängt die Situation natürlich einer Entscheidung zu, und man dürfte heute oder morgen bereits eine Vermittlung erwarten. Nachstehend der Bericht aus Stockholm:

Stockholm, 15. August.
Wir sind aus bester Quelle erjährt, sind einige prominente Persönlichkeiten am Werke, eine Vermittlungsaktion vorzubereiten und von sich aus zu unternehmen, wenn die Regierung in ihrer bisherigen Untätigkeit verharren sollte. Man glaubt, wenn man, wie anzunehmen ist, morgen die Abstimmung des Eisenbahnverbandes gegen die Teilnahme am Streik abgesehen sein wird, der geeignete Moment für Vermittlungsversuche gekommen ist. So sind also für die ersten Tage der Woche in die gleiche Entscheidung zu erwarten. Inzwischen wird die öffentliche Meinung durch die freudigen Berichte immer günstiger. Die Entscheidung der Regierung wird in jedem Falle ein Erfolg sein, und es ist zu erwarten, daß die Arbeiter auf eine äußerst geringfügige Zahl beschränkt werden. Die Arbeiter erklären unerschütterlich, daß sie lieber bei Wasser und Brot aushalten wollen, als seine Anwendung der Organisationsleitung nachzugeben. Das allgemeine Bild hat sich aber doch gegen die ersten Tage bereits verändert. Während die Streikenden zu Beginn dieses Kampfes in Sonntagsgewandern fast trübselig durch die Straßen spazierten, sieht man sie jetzt schon vielfach in abgetragenen Arbeitskleidern einhergehen, die deutlich von der Kollage ihrer Träger röhren. Aber die bleichen Miene drücken nach wie vor den energischen Willen aus, auszuhalten bis zum Ende.

Der geplante Demonstrationsumzug der Streikenden durch Stockholm wurde von der Oberstaatskanzlei verboten. Durch die Stadt gehen Gerüchte von einer beabsichtigten Mobilisierung, doch sind diese offenbar nur von sensationellsten Reuten erstanden worden, die Gewalttätigkeiten erwarten zu müssen glauben, wenn die Eisenbahner den Streik ablehnen. In Göteborg will man auf den Gleisen der elektrischen Straßenbahn ebenfalls wieder Dynamitpatronen gefunden haben. Wahrscheinlich wird sich auch das wieder bald als Eschwand herausstellen. Die konservative Zeitung Aftonbladet gibt Gerüchte von Fabrikanten wieder, die dem Blatte versicherten, daß der Streik ihnen angesichts der schlechten Geschäftslage ganz willkommen gewesen sei.

Seegespenster.

Rechtlich verboten.

Man pflegt zu sagen, daß die Seeleute sehr abergläubisch seien. Es wäre im Grunde auch nicht so gar verwunderlich, wenn man die Bedingungen, unter denen sie leben, näher betrachtet. Daß sie in größerer Lebensgefahr schweben, als andere Menschen, gehört ja nur zu jenen Fabeln, die nicht, aber doch buchstäblich nicht so für sich haben, als die Tradition. Früher, als es nur Segelschiffe gab, mag es ja vielleicht zutreffen haben, heute ganz gewiß nicht mehr; die einschlägigen statistischen Erhebungen lehren uns sogar, daß der Prozenzfuß an Unglücksfällen, die mit Schiffen vorkommen, bedeutend größer ist, als bei Fahrten zur See, am allergrößten ist es da, wo Pferde als Beförderungsmittel benutzt werden. Das will nun wieder niemand glauben. Warum? Weil keine Zeitung es verkündet, wenn Leute vom Herde fallen und das Genid brechen, oder wenn Pferde mit dem Wagen umknicken und die darin Sitzenden schweren Körperlichen Schaden erleiden. Geht dagegen ein Schiff unter, so bringt der öffentliche Junte die Nachricht mit Aufschreie von einer unsichtbaren zur andere und alle Welt redet schauernd davon. Das beweist doch eben nur, daß mit Herden zu viel Malheur passiert, als daß es könnte, davon zu reden, und daß die Seemannsgerichte gerade durch ihre Seltsamkeit die öffentliche Aufmerksamkeit erregen. Also die Seefahrt ist es nicht, die an dem Übermaß der Seelenstärken Schuld trägt, sondern der Aberglaube der Seeleute. Das ist ein Aberglaube, der sich nicht nur auf die Seefahrt beschränkt, sondern auch auf die Landarbeit. In der Naturgeschichte des Menschen, der half und sich an den Abhäuter mann glaubte. Einmal schwamm er sogar mit einem großen Schiffe, das an dem Abhäuter mann des Schiffes lag, und so

mit dem Gehul des Sturmes, das Krausen der Bogen und dem Getöse der Seeogel auf ihn ausüben. In der Stimme der Natur, die drohend an sein Ohr schlägt, glaubt er die Stimme des Schicksals zu hören, das ihn in jedem Augenblicke vernichten treffen kann. Darum personifiziert er auch die Naturgewalten, indem er sie zu unheimlichen Gespenstern umschafft, die das weite Meer besiedeln.

Jede Seegegend hat ihre eigenen Gespenster, aber manche sind auch allenorten eigentümlich. Wenn schwerte nicht hierbei das Gespenstereck ist; vor dem Wagner Unerschlichkeit verleben hat und das, wenn auch in etwas anderer Form, in zahllosen Dichtungen — ich erinnere nur das grausige Märchen von Hauff — vorkommt. Aber seltsam, so oft ich auch auf meinen vielen und weiten Exerzisen die Seeleute danach fragte, niemand wußte mir etwas vom Gespenstereck, dessen Kapitän verdammt ist, in Ewigkeit die Meere zu durchfahren, zu erzählen. Desto vertrauter war allen der Abhäuter mann, ein weniger schauerliches Gespenst, das jedoch immerhin auch recht gefährlich werden kann. Es hat die Gestalt eines Diminutivseemannes — nach den Schilderungen derer, die ihn angesehen haben, ist der Abhäuter mann 25—40 Zentimeter hoch — und ist in jeder Hinsicht einem gewöhnlichen alten Matrosen ähnlich, trägt gelbene Ohrringe, hat Loh und spricht plattdeutsch, bald das niederrheinische, bald das pomeranische idiom. Da er die Erde hat, sich nach Belieben sichtbar und unsichtbar machen zu können, sowie durch verlassene Läden zu gehen, sucht er sich keine Rast in Röhre und Speckammer. Was der Däuber reißt, soll sich Körner nach glücken, lagte mit ein Stenard, der half und sich an den Abhäuter mann glaubte. Einmal schwamm er sogar mit einem großen Schiffe, das an dem Abhäuter mann des Schiffes lag, und so

es dem Später begegnen, daß, während er an Bordoch steht und kein Lüftchen weht, sich plötzlich ein bester Wirbelwind erhebt, der ihn erfasst, kräftiger in die Kluten taucht und dort auf Kinnerniederkehr versetzt. Wenn dem Schiff jedoch Gefahr droht, so verläßt er es, so lange es noch im Hafen liegt, zusammen mit den Katten; man sieht ihn dann an der Spitze derselben gravitätisch über die Landungsbrücke marschieren.

Da ich gerade die Katten erwähnt habe, so möchte ich ihnen noch ein paar Worte widmen. Das sind ja aber keine Gespenster, werden die Leser sagen, doch werden wir sehen, daß man sie diesen immerhin zuzählen darf! Daß die Katten wirklich das Schiff verlassen, bevor es untergeht, oder ihm sonst ein schweres Unglück geschieht, ist kein Aberglauben, vielmehr habe ich die Tatsache schon häufig von glaubwürdigen Augenzeugen bestätigen gehört. Sie sagen Übernatürliches aus, daß so beim Anblick des Ruemarshes der langgestreckten Tiere ganz verblüfft darüber gewesen sind, daß ein Schiff so viele dieser Gänge zu beherbergen vermog, ohne daß man vorher etwas von ihrer Anwesenheit gemerkt hat. Die Seeleute behaupten daher auch vielfach, daß es überhaupt gar keine Katten sondern Schuppelster des Schiffes sind. Die jene Gestalt angenommen haben. Die einen meinen, daß die Katten die Ordnung, welche die Elemente unschuldigen verschaffen, so aus vertreiben, die anderen wollen wissen, daß die Katten das Schiff im Stich lassen, wenn die Schiffleute sie bedrängen haben. In beiden Fällen aber heißt es, daß das Schiffe nicht untergehen kann, so lange die Katten darin wohnen, weshalb die Naturmächte, die es dem Untergang zu weihen haben, davon ablassen. Diese Tiere haben einen